

15. 11. 1919

als Nachfolgerin und Verherrlicherin des weverianes, der vollen Scheunen im Dorfe, der aufgekauften Borräte in den Lagerräumen der Fabriken, bei steigendem Verbrauche und leichter Zugänglichkeit von Nahrung und Nohstoffen. Versuche auf Gebieten, wo die Erfahrung fehlt, müssen unter den günstigsten Bedingungen gemacht werden, damit sie nicht mit Katastrophen enden. Die große französische Revolution hat begonnen, als sie durch geistige Vorbereitung im Volke zu einem Naturerzeugnisse geworden ist. Vorausgehen mußten

Feuilleton.

Bergnügungsjucht im Glend.

Verkaufs mei G'wand, i fähr in Simms!
Ferdinand Sauter.

Es ist den Wienern nie schlechter gegangen und sie sind nie lustiger gewesen als in den gegenwärtigen Zeiten. Das ist kein Vorwurf, keine Aufforderung zur Bußfertigkeit, keine Mahnung an die vielen, die heute lachen und jubeln, zur Einkehr bei sich selbst und zu strengerer Lebensjucht. Es soll nur zum foundsovielen Male auf die verblüffende Tatsache aufmerksam gemacht werden, daß wir Ruhe zu schreien in-stande sind, wenn alles um uns her zusammenzustürzen droht, und daß wir noch immer Lebensmut genug besitzen, um den politischen und wirtschaftlichen Friedhof, den sie aus unseren Lände machen wollen, als Tanzboden zu benutzen.

Man hat es ja oft genug gesagt, Lust und Unlust, Freude und Trauer, Lachen und Weinen, dies alles fließe aus der gleichen Quelle und sei letzten Grundes ein und dasselbe. Schon der griechische Philosoph, der große Plato selbst, hat hingewiesen auf die merkwürdigen, ja wunderbaren Zusammenhangs zwischen Schmerz und Vergnügen, welche zwei man doch für die schroffsten Gegensätze halte. Der Wiener freilich, der sich seines Dammers bei der Rest-Dant oder sonst in einem Heurigtengarten zu entledigen sucht, kümmert sich ver-

waren. Wird dieses Herumgerren an den Menschen nie aufhören, dieser Wahnsinn noch länger toben? Mit solchen Meldungen aus Wien soll der Staatskanzler in Samsermain verhandeln und gegen die ungehörigsten Forderungen sich wehren. Es wird bei den Unzulässigen und Versammlungen, wie die Behörden meinen, ruhig bleiben. Wien ist jedoch hart getroffen, erschüttert in seinem Vertrauen und voll Sehnsucht nach einer helleren Zukunft.

mußlich wenig um die Meinung des hellenischen Weltweisen, blühen um die Ursache seiner fidele Stimmung. Er ist lustig, weil er eben lustig ist, weil er nach jahrelanger Enthaltbarkeit sich auszuoben das Leben lockt, und vielleicht die Sonne scheint, trotz alledem das Leben lockt, und vielleicht ist er gern lustig, gerade weil es ihm so schlecht geht, weil das Glend sein selber selbst spottet, weil dieses trübig aufwachsende Dufament von jeder ein Lieblingsstandpunkt des Wieners war. Der liebe Augustin hat es ihm vor Jahrhunderten schon vorgefungen. Dieser Apostel des Alt-Wiener Galgenhumors trat ja unter Blüth und Donner seine irdische Sendung an: sein Schelmenlied mit dem Hundreim „Alles ist hin“ trällerte er dem schwarzen Tod ins Gesicht, es klang über eine Pötrgrube hin, und Tausende von Menschen starben rings umher, als es sich zum erstenmal hören ließ. Weit Gott ein heroischer Gassenhauer, der von hier aus ganz Deutschland eroberte, heute noch, soweit die deutsche Junge klingt, als die Volkshymne des lustigen Glends gelten kann.

In Wien ist der lebensfrohe Säger mit einem Denkmal geehrt worden, wohl der erste Hochbruder, der deshalb, weil er täglich sich berauschte und betrauscht selbst ins Jenseits hinführte, in Stein und Erz verewigt wurde. Dätte länger gelebt, so wäre er vielleicht mit der Zeit ein gelehrter, ehrlicher Bürgermann geworden, am Ende gar eine Leuchte der Frömmigkeit gleich seinem ertauchten Namensvetter, dem großen Augustinus, der gleichfalls in seiner Jugend jedweder Fleischeshlust nachgab, um später dennoch kanonisiert zu werden. Viel jährelicher freilich als die Ans-

toh des schlimmsten Kriegsangesanges ist alles überuert und überwertet. Wollte man nun diese heutigen Werte zurüde legen, so könnte dies für die Steuerpflichtigen geradezu katastrophale Wirkung haben: Im allgemeinen wird die Vermögensabgabe ja in barem Geld oder Kriegsanleihe zahlen sein und gezahlt werden; würde der Steuerzahler um nach solchen überwerteten Werten steuern, so würde ihm ein den in absehbarer Zeit kommenden Sinken aller Werte sehr Kapital abgenommen als gerecht wäre und als der Betrieb dauernd betragen kann. Wo aber Entziehung der Steuer in natura, etwa durch Lieferung von Betriebszeugnissen oder durch Beteiligung des Reiches am Betrieb erfolgt — und solche und ähnliche Art der Abgabentrückung wird man sicherlich gerade bei einer großen einmaligen Abgabe zulassen müssen — würde dem Reich bei sinkenden Werten des ihm so zugefallenen Besitzes schlecht gedient sein, da seine Schulden trotz sinkender sonstiger Werte überhaupt nicht sinken, seine Schuldsinsen aber erst vom Jahre 1924 ab herabgesetzt werden können. Was hier für Handel und Industrie gesagt ist, gilt in gleichem Maße auch für Handwerk und Landwirtschaft; gerade in der letzteren hat infolge des Steigens der Preise für alle landwirtschaftlichen Erzeugnisse und des daraus entstehenden Steigens der Werte aus Landwirtschaft wie auch infolge des auf verschiedenen Gründen zurückzuführenden Bestrebens, insbesondere der kleinen und mittleren Landwirtschaft, alles, was sie er auch insofern des Eindringens von Kriegsgewinnen in die landbesitzenden Kreise eine Ueberbewertung eingeführt, die anscheinend keine Grenzen kennt und die der Feststellung des dauernden Wertes von Grund und Boden die größten Schwierigkeiten bereiten wird. Auch die Veranlagung nach dem Ertragswert vermag diese Schwierigkeiten nicht völlig zu beseitigen, da auch die Feststellung des völligen Wertes der Erträge von Grund und Boden, losgelöst von der damaligen Hochkonjunktur, nicht so einfach ist.

(Eine letzte, aber in ihrer Bedeutung nicht zu unterschätzende Schwierigkeit der Veranlagung einer einmaligen